

Steirisch-Lungau?

Von HANS PIRCHEGGER

Franz Hutter, langjähriger Dechant im Bezirk Murau, der dessen Geschichte erforschte und dessen Volkstum genau kannte, behandelte 1927 die alte Streitfrage, wohin Murau im Hochmittelalter gehört habe. Wie Jaksch und Wutte nahm er auf Grund der freilich recht spärlichen Quellen an, der Bezirk sei ein Teil der Grafschaft Friesach gewesen; ich hatte zehn Jahre vorher vermutet, er sei mit dem Lungau verbunden gewesen, der demnach zu Kärnten, nicht zu Baiern gehört hätte. Ich schloß mich jedoch später Hutters Ansicht an und stellte 1951 nochmals zusammen, was für und gegen sprach¹.

Nun hat Ernst Klebel das Problem neuerdings aufgerollt in seinem 1960 erschienenen Buche „Der Lungau“². Dessen Untertitel „Historisch-politische Untersuchung“ läßt bereits erkennen, daß es in erster Linie dem Forscher dienen soll, es will dartun, wie sich die Grundherrschaften von der ältesten erfaßbaren Zeit bis zu ihrer Auflösung entwickelt haben, sie will aus den jüngeren Zuständen die vorausgegangenen erschließen. Doch der Lungau ist, wie gesagt, arm an mittelalterlichen Quellen, Klebel mußte daher immer wieder zu Hypothesen greifen, gab aber solches ehrlich zu: „Es könnte auch anders gewesen sein.“

Seine ebenso inhalts- wie umfangreiche Darstellung — sie zählt 212 Seiten — ist auf einem großen, souverän beherrschten Material aufgebaut, das von mittelalterlichen Urkunden und Urbaren bis zu den Katastern von 1779 und 1827 reicht und mit einer geradezu blendenden Kombinationsgabe verwertet worden ist. Freilich, nicht allen seinen Schlüssen wird die nachprüfende Kritik beipflichten können, aber sie sind auch dort anregend, wo sie Widerspruch hervorrufen. Wenn ich

¹ F. Hutter, Steirisch-Lungau (Zeitschrift d. Histor. Vereines f. Steiermark, 23. Jg., S. 39 ff.). — Jaksch-Wutte, Erläuterungen zum Histor. Atlas d. österr. Alpenländer I/4, S. 62. — H. Pirchegger, Gesch. d. Stmk., 1. Bd.², S. 278; Erläuterungen w. o. S. 224; Landesfürst und Adel in Stmk. während des Mittelalters (Forsch. z. Verfassungs- u. Verwaltungsgesch. d. Stmk., 12. Bd., 1951, S. 53 f.). Dazu wäre noch Monumenta Carinthiae IV/1, n. 2094, heranzuziehen: Murau und Lungau im Geleitrecht (conductus) des Grafen von Görz („a Bawaris, qui per montes nomine Tower <Radstädter Tauern> veniunt, et ab illis, qui Niderwelz supra sunt constituti“). N.-Wölz an der Ostgrenze des Landgerichtes Murau spricht, wie es scheint, für dessen Verbindung mit dem Lungau. Von weitergehenden Folgerungen möchte ich absehen.

² Herausgegeben von der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde anläßlich des hundertjährigen Bestehens.

Salzburger Ministerialen stehen und weil St. Martin bei St. Lambrecht noch 1282 im Lungau lag, wie Dopsch annahm. Schließlich: 1164 überließ der Bischof von Gurk das „beneficium Walcunonis in Longowe“ seinem Domkapitel; es ist Irnfriedsdorf = St. Ruprecht bei Murau. Folglich gehörte dieser Bezirk zum Lungau. Das Gleiche beweist eine Stelle im Cillier Lehenbuch 1436: „in dem Krakaw und Lungaw“ (S. 33).

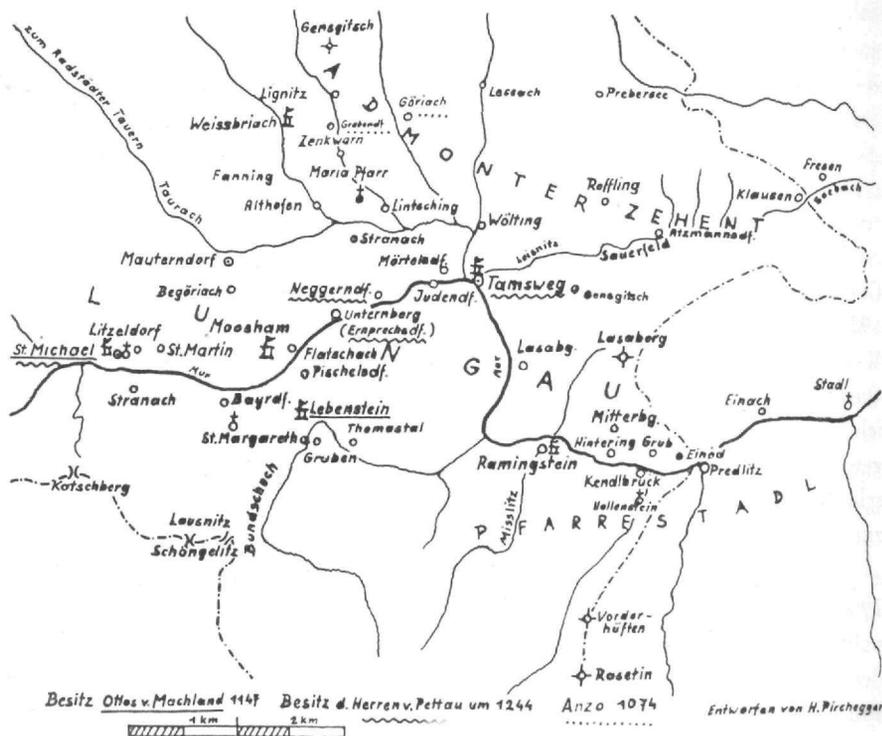
Aber diese Beweise stimmen nicht! Das erzstiftische Gut Katsch grenzte nicht an Saurau, denn es war das zehn Kilometer entfernte Baierdorf; außerdem fehlt jede Quelle dafür, daß Katsch — sowohl der Salzburger wie der Freisinger Besitz — im Lungau lag. Denn das Diplom König Heinrichs II. für Freising von 1007 läßt Katsch in „provincia Karinthia“ liegen, nennt aber die Grafschaft und den Grafen nicht. Der Lungau wurde nun 1003 von Graf Berthold geleitet, der nach Klebel noch bis 1035 lebte; es wäre verwunderlich, wenn das Diplom von 1007 ihn nicht genannt hätte. Eine Erklärung für das Fehlen wäre folgende: Hat Jaksch Recht, wenn er den Murauer Bezirk zur Grafschaft Friesach rechnete, dann könnte diese 1007 — nach dem Tod Graf Wilhelms I. — erledigt gewesen sein.

Das St. Martin von 1282 lag — wie Klebel selbst später wiederholt dartut — bei St. Michael im Lungau, nicht bei St. Lambrecht; darauf hatte bereits Hutter verwiesen, Irnfriedsdorf hatte Bischof Roman bald nach 1131 vom Hochfreien Wilhelm von Drauhofen gekauft („Gut an der Mur“). Rudolf und Walfrid de Soure 1160 gehören nicht den Saurau an, trotz Zahn³. Das Cillier Lehenbuch von 1436 scheidet die Krakau vom Lungau, so wie eine für das Salzburger Domkapitel 1188 ausgestellte Urkunde „Lungov et Junach“ trennt⁴.

Das Erzstift besaß am Ausgang des 13. Jahrhunderts die volle Landeshoheit über den Lungau. Im Jahre 1213 hatte ihm König Friedrich alles Reichsgut daselbst geschenkt, vorher besaß es daselbst nichts (Klebel, S. 83 und 101). Aber hatte das Erzstift nicht nach dem Diplom Ottos II. von 982 in Lungovi ein Gut angeblich schon vor König Arnulf 890 besessen? Nach Klebel (S. 167) gelangte es „nicht so bald in die Hand des Erzbischofs“. Ein Beweis dafür steht aus und ist auch nicht zu erbringen. Das Erzstift hatte doch verbürgt seit 1121 Ministerialen, die sich nach dem Lungau nannten oder nach Mariapfarr, dem kirchlichen Mittelpunkt des Lungaus, den man bisher als das „Lungovi“ von 982

³ Zahn, Urk. Buch des Hgts. Steiermark (StUB) I, n. 459, S. 426, und Ortsnamenbuch der Steiermark im Mittelalter. Vgl. jedoch Hauthaler-Martin, Salzburger Urk. B. (StUB) III Register, S. 289, und H. Pirchegger, Landesfürst u. Adel, 3. Bd., S. 60.

⁴ StUB I n. 458, S. 622.



das Buch hier ausführlich bespreche, so deshalb, weil sich viele Beziehungen zur Steiermark ergeben.

Der Lungau wurde von Slawen besiedelt, wie zahlreiche Ortsnamen beweisen; „sie wurden aber zwischen 800 und 1000 ins Deutsche übernommen“. Doch fiel Klebel selbst auf, daß die alten Namensformen noch in den Admonter Zehentbeschreibungen von 1074 (1130) und 1160 erhalten sind: Lunnice, nicht wie später Lignitz; Waltich, nicht Wölting (S. 6, Anm. 4). Das spricht ja gegen den frühen Ansatz! „Von den größeren Ortschaften trägt nur ein kleiner Teil slawische Namen“. Aber könnten nicht Maria-Pfarr, St. Michael, Mauterndorf usw. ursprünglich anders geheißen haben? Klebel bringt selbst ein Beispiel dafür: Flatschach für Moosham. Ich glaube, es wird kaum anders gewesen sein, wie im steirischen Murgebiet: Predlitz, Einach, Krakau, Ranten, Schöder, oder im Ennstal: Schladming, Gröbming, Irdning.

Ohne Hutters Ausführungen zu widerlegen, ja auch nur zu nennen, rechnet Klebel den Murauer Bezirk zum Lungau und diesen zum Herzogtum Karantainen, denn ihm ist „Surowi in pago Lungowi“, das der erzstiftische Ministerial Timo um 1140 an St. Peter schenkte, nicht Sauerfeld östlich Tamsweg, sondern Saurau östlich von Murau, weil es an das salzburgische Katsch grenzt, weil ferner die Saurau 1160 mitten unter

angesehen hat⁵. 1074 schenkte der Erzbischof verlehnte Güter an Admont, 1197 tauschte er sich eine Hube vom Kloster Millstatt ein, gelegen im Lungau. Spricht das alles nicht gegen Klebel?

Was war nun das Reichsgut von 1213? Das Diplom beschreibt es nicht und wir erfahren weder aus älteren noch aus jüngeren Quellen auch nur eine Andeutung. Gleichwohl unternahm es Klebel, seine Geschichte zu ermitteln. Sie beginnt mit einem Diplom König Heinrichs II., der 1003 dem Erzbischof ein Gut in „pago Lungowe in comitatu Berchtoldi comitis“ schenkte. Dieser Graf war nach Klebel derselbe, der um 1035 auf dem Sterbelager dem Hochstift Passau eine Hörige vermachte, ein Sohn des Grafen Odalrich. Er hatte (nach Klebel) um 1030 Himiltrud, die Witwe des Grafen Thiemo, geheiratet und vier Söhne hinterlassen, von denen zwei Bamberger Domherren wurden. Sie übergaben — laut Klebel — nach dem Tod ihrer Brüder die Grafschaft Lungau, über die vor dem Jahre 1000 Graf Odalrich geboten hatte (so Klebel), nach 1064 dem Bistum Bamberg. Dieses verlehnte sie seinem Hauptvogt, Graf Ulrich von Passau († 1099) und seinen Erben, den Grafen von Sulzbach.

Das ist reine Konstruktion, durch keine Quelle belegbar; sie sollte eine Brücke bilden zwischen dem Diplom von 1003 und zwei sehr interessanten Urkunden von 1174.

Graf Gebhard II. von Sulzbach war der letzte männliche Sprosse seiner Familie⁶. Kaiser Friedrich I. trachtete nun, dessen Bamberger Lehen an sein Haus zu bringen (1174). Der Bischof war gegen eine hohe Entschädigung (1000 Mark Silber) dazu bereit, doch die „Provinz“ Lungau und die Lehen Gebhards in Oberösterreich sowie andere genannte sollten bei seiner Kirche bleiben. Nach einer zweiten Urkunde vom gleichen Jahr bekam er für die Güter Gebhards im Lungau, für das Lehen Ottos von Rechberg u. a. noch 120 Mark. Der Graf starb im Jahre 1188 und nun fielen seine Bamberger Lehen an die Staufen, König Friedrich II. überließ die im Lungau gelegenen 1213 dem Erzbischof von Salzburg.

Was Bamberg hier an Eigengut und Aktivlehen besaß, wissen wir nicht. Bezeugt ist nur das Gut St. Martin, denn Bischof Ekbert (1203 bis 1237) verkaufte es den Grafen von Ortenburg und diese 1282 dem Kloster St. Lambrecht (Klebel, S. 101 f.); das war demnach Eigen des Bistums. Klebel vermutete auch Pischelsdorf als bambergisch, doch das kann seinen Namen ebenso vom Erzbischof haben. Nach dem um 1270

⁵ StUB III Register, S. 181 f. u. 187. Klebel meint (S. 167 u. 65), das Erzstift habe Maria Pfarr erst 200 Jahre nach 977 erhalten, vorher sei es Sitz des Dietmar von Lungau gewesen. Kein Beweis!

⁶ Vgl. F. Tyroller i. d. Verhandl. d. Histor. Vereines f. Oberpfalz u. Regensburg, 99. Bd., 1958.

verfaßten Landbuch von Österreich hatte Graf Gebhard als Reichslehen inne „Longowe und daz aigen“ und verlehnte es dem Domvogt von Regensburg (es war der 1174 genannte Otto von Rechberg). Dieser gab nach Gebhards Tod dem Kaiser 200 Mark dafür, daß er das Eigen vom Reiche und von niemand andern tragen könne; es war demnach kein Afterlehen mehr.

Der letzte Rechberger (Lengenbacher) vermachte seinen Besitz dem Kaiser und Reich, doch als er 1235 starb, zog Herzog Friedrich von Österreich den Nachlaß unter Protest des Kaisers ein. Darunter befand sich, wie Klebel meint (S. 20), ein „predium apud Lungowe“, das der Herzog 1242 als ein Lehen vom Erzstifte einbekannte. Im landesfürstlich-steirischen Urbar von 1220/30 sind 7 Mut Hafer „de Longowe“ verzeichnet, wohl für eine Vogtei so wie für Lind, St. Lambrecht, Ober-Wölz und St. Peter. In Betracht kommt, wie ich meine, St. Martin, das Herzog Leopold VI. dem Kloster St. Lambrecht geschenkt hatte. 1270 verlangten es der Bischof von Bamberg und der Graf von Ortenburg zurück, wurden jedoch im Grazer Landtaiding 1270 und von König Rudolf 1280 zurückgewiesen. Das sieht nun wesentlich anders aus, als Klebel es darstellt, obwohl unklar bleibt, wie Leopold St. Martin erworben hatte⁷.

Wir wissen demnach über den Besitz des Lengenbachers im Lungau nichts. Von seinen in Österreich befindlichen Herrschaften galt Rechberg noch 1368 als Reichslehen⁸. Wir wissen aber trotz Klebel auch nicht, wie Bamberg seinen Besitz im Lungau erworben hatte. Er kann ebenso wie der in Kärnten und in der Steiermark gelegene einst den Arnulfingern gehört haben — der letzte Sprosse war der 989 gestorbene Herzog Heinrich von Kärnten — und von ihm oder von Kaiser Heinrichs Großmutter herrühren und bei der Gründung des Bistums Bamberg 1007 diesem verliehen worden sein. Also Familiengut, daher keine Diplome⁹. Diese Annahme ist doch einfacher und wahrscheinlicher als die zwar scharfsinnige,

⁷ O. Wönisch, Die Zugehörigkeit des Graslupptales zu Steiermark oder Kärnten (Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark, 14. Bd., 1956), S. 99 f.

⁸ O. H. Stowasser, Das Land und der Herzog (1925). S. 37 ff.

⁹ H. Pirchegger, Liutpoldingen u. Aribonen (Zeitschr. d. Histor. Ver. f. Stmk., 26. Jg., 1931), S. 39. Ich halte diese meine Annahme aufrecht, auch für Villach, obwohl Klebel für das Diplom K. Heinrichs II. vom 14. Februar 1014 eintrat und H. Appelt für Rottenmann ein verlorenes Original des Kaisers annahm. Sollten wirklich alle Urkunden ausgerechnet für den reichen und geschlossenen Besitz des Hochstiftes in Kärnten (Lavanttal, Kanal- u. Geiltal, Gutenstein u. a.) und in der Steiermark (Hohenmauten, Rottenmann) verloren gegangen, dagegen die in der Maingegend erhalten geblieben sein?! — 1002 schenkte Heinrich II. den Besitz seiner Mutter Gisila im Lungau dem Eb. (Mon. Germ. Dipl. III, n. 33).

aber ungemein verwickelte Kombination Klebels mit ihren vielen Unbekanntem.

Besaß das Hochstift die Grafengewalt im Lungau? Klebel bejaht es, denn nach der einen Urkunde von 1174 behielt der Bischof sich die „provincia“ vor, und diese Bezeichnung bedeute hier doch das Grafenamt. Ich möchte das nicht annehmen, denn provincia ist ein geographischer, nicht ein rechtlicher Begriff gewesen (811 p. Karantanorum, 1222 princeps provinciae, 1261 provincia Motnitz [Mon. Car. II, 92 n 641], öfters im landesfürstlich-steirischen Urbar von 1265 für das Gebiet einer heutigen Gemeinde)¹⁰. Außerdem: nach der zweiten Urkunde verkaufte der Bischof die Lehenschaft der Lungauer Güter des Grafen Gebhard dem Kaiser, die „provincia“ ist nicht erwähnt; hat sich der Bischof demnach die „Grafengewalt“ neuerdings vorbehalten? Warum heißt es nicht „comitatus“, was eindeutig wäre? Ich meine zwar mit Klebel — und habe das gleichzeitig ausgesprochen¹¹ —, daß der Sulzbacher im Lungau Graf war, aber von Reichs wegen, nicht als Lehensträger Bamberg's. Vielleicht hatte der Lengenbacher das Amt als Afterlehen, seit 1188 als Reichslehen inne und spätestens 1235 fiel es an das Reich zurück.

Im Jahre 1217 gestattete König Friedrich II. dem Salzburger Domkapitel, einen Markt auf dessen Grunde zu erheben. Nach Klebel ist das ein Beweis, daß der Erzbischof hier noch nicht die Grafengewalt besaß. Eine Marktverleihung durch den König „wäre für das 11. Jahrhundert nichts Ungewöhnliches, aber 1217 sind wir weit weg von dieser Epoche“. Wirklich? Noch König Philipp hatte kurz vor 1208 dem Gurker Domkapitel einen Markt für Weitersfeld bewilligt¹² und Herzog Leopold VI. gestattete 1222 dem St. Pauler Dorfe St. Lorenzen nur, daß dessen Bauern in Marburg freien Kauf und Verkauf haben sollten, doch durfte in St. Lorenzen weder Maut noch Zoll erhoben werden. Der Ort wurde zwar Markt, aber der Herzog vermied es noch 1222, eine Markterhebung auszusprechen¹³. Erst nach dem „Statutum in favorem principum“ konnte auch bei uns der Landesfürst das tun. Doch die Mehrzahl der im 13. Jahrhundert entstandenen steirischen Märkte verdanken ihre Erhebung wohl dem König Rudolf vor 1282, vielleicht auch dem Kaiser Friedrich II. (1237 bis 1239). Der Markt des Domkapitels war Mauterndorf, wie Klebel feststellte, nicht St. Michael. Nach ihm war Tamsweg bereits um 1100

¹⁰ A. Dopsch, Die landesfürstl. Gesamturbare der Steiermark im Mittelalter, S. 117, 126 f. Vgl. auch O. Wonisch (wie Anm. 7), S. 116.

¹¹ Zeitschr. (wie Anm. 1), 51. Jg., 1960, S. 213: Besprechung von Tyrollers „Herkunft der Kastler Klostergründer“.

¹² Mon. Car. I n 433.

¹³ StUB II n 191, S. 276.

Markt, das ließe sich aus dem benachbarten, 1074 bis 1130 genannten Judendorf erschließen (S. 17 f.).

Die Südostgrenze des Lungaus war nach den Quellen lange unsicher. Die Pfarre Ramingstein wurde erst 1795 aus der steirischen Pfarre Stadl abgetrennt. „Daraus ist erkennbar, daß erst die Erwerbung von Ramingstein durch den Erzbischof die heutige Grenze hat entstehen lassen.“ Aber die erfolgte doch schon 1301! Die Kärntner Grenzbeschreibung von 1482 läßt Kärnten bis zum Bundschuh und zur Mur reichen. Doch bereits das steirische Aufgebotsverzeichnis von 1445 gibt die heutige Grenze wieder: Nota dy aus der herschafft vnd aus dem gericht sind, vnd sein doch pharleut. Es sind 54 Gehöfte in 9 Orten der Gemeinde Mitterberg und in 5 der Gemeinde Ramingstein. Auch die „Reichenau Gerichtspidmarchen gegen Murau, Steyr und Salzburg“ von 1599 verzeichnen von Einach bis zum Königsstuhl den heutigen Verlauf; merkwürdig, weil dieser Teil die Reichenau gar nicht berührte^{13a}.

Wenden wir uns nun den hochfreien Familien zu, die im Lungau begütert waren. Für Klebel waren die mit ihnen verbundenen Probleme der anziehendste Teil seiner Arbeit, wie es scheint, denn wir treffen sie immer wieder an.

Zu den Grundherren des Hochmittelalters gehörten die Edlen von Machland in Oberösterreich, ein Zweig der mächtigen Herren von Perg — trotz einiger Bedenken Klebels — und nach Lechner verwandt mit den Lengenbachern. Otto gründete 1147 das Kloster Waldhausen nordöstlich Grein an der Donau und schenkte ihm u. a. die Kirche St. Michael im Lungau mit seinem ganzen Erbgut daselbst, ausgenommen die Burg Lebenstein. Das Kloster verkaufte 1189 diesen Besitz dem Salzburger Domkapitel: „Lungowe, Ketelnbrukke et Junah.“ Nach dem Wortlaut der Urkunde lagen demnach Kendlbruck und Einach nicht im Lungau, obwohl jenes ihm heute angehört¹⁴.

Ottos Bruder Walchun, um 1162 gestorben als letzter der Familie, besaß im Lungau ein ungenanntes (Gurker?) Lehen, gewiß nicht Irnfriedsdorf (siehe S. 323). Ein Vorfahr der beiden Brüder war, wie Klebel wohl mit Recht annahm, jener Waltchun de Lungowi, der 1096 und 1103 an der Bestiftung St. Lambrechts teilnahm. Dagegen ist sehr unwahrscheinlich, daß die in der Weststeiermark um 1070 begüterten Brüder Walchun und Waltfried der Familie angehörten¹⁵.

^{13a} M. Wutte im Archiv f. vaterländ. Geschichte und Topographie, 20. Jg., S. 336 u. 377. H. Pirchegger, Landesfürst u. Adel III, S. 298.

¹⁴ Landesfürst u. Adel I, S. 53 f., u. III, S. 10. Vgl. dazu die Grenzbeschreibung des Lungau in den Salzburger Taidingen, S. 234 f.

¹⁵ K. Bracher, Beitr. z. mittelalterl. Gesch. d. Laßnitztales (Zeitschr., 48. Jg., 1957, Stammtafel). Der Edle Walchun von 1096 besaß einen Neffen Mengelhelm (StUB I,

Mit dem Lungauer Besitz Ottos von Machland hängt, wie ich dargetan habe, zweifellos der dortige Besitz der Herren von Pettau und ihrer Sippe zusammen¹⁶. Die Brüder Friedrich IV. und Hartnid I. hatten ihren Besitz, auch den im Lungau gelegenen, geteilt, jener übergab daraus seiner Tochter Gerbig das Schloß St. Michael als Mitgift, als sie Heinrich von Schärffenberg heiratete. Den Rest verkaufte er seinem Bruder. Der Schärffenberger wandte dieses Eigengut mit Wissen und Willen seiner Frau und seines Schwiegervaters dem Erzstift zu (1244). Zwei Jahre später vertauschte Hartnid seinen ganzen im Lungau gelegenen und von seinen Vorfahren ererbten Besitz — auch das von Friedrich erworbene Gut — mit der Kirche in Tamsweg gleichfalls dem Erzbischof gegen die Lehensherrschaft Wurmberg.

Wir können den Lungauer Besitz der Herren von Pettau noch weiter zurückverfolgen. Friedrichs III. Bruder Otto von Königsberg besaß eine Tochter, die einen Leibnitzer (Salzburger Ministerialen) heiratete. Ihr Sohn Wulfig verkaufte aus seinem mütterlichen Erbe das Gut Ermprechtsdorf — 10 Huben freies Eigen — 1245 dem Salzburger Domkapitel unter Bürgschaft seines Neffen Hartnid von Pettau; das Gut stammte, wie die Urkunde besagt, von seinem mütterlichen Großvater Otto von Königsberg¹⁷. Diese Familie war noch später im Lungau begütert, denn das Domkapitel kaufte von ihr 3 Huben in Tamsweg, 10 in Ermprechtsdorf und 2 in Neggerndorf (vor 1287)¹⁸.

Woher stammte dieser Besitz? Die Antwort gibt, wie ich meine, Kirche und Schloß St. Michael. Wahrscheinlich war die Frau Friedrichs II. von Pettau, die „nobilis femina Benedicta“ (1178 Witwe) eine Schwester oder Tochter Ottos von Machland und hatte von ihm Lungauer Güter als Mitgift erhalten, die dann an ihre Nachkommen aufgeteilt wurden.

Doch Klebel war damit nicht einverstanden, so einfach sei die Sache nicht gewesen (S. 152). Der Besitz der Burg St. Michael kann auch auf die Herren von Pux zurückgeführt werden, deren Erben ja die Schärffenberger waren, und auf die Montpreiser, deren letzter, Ulrich, vor 1241 Vogt der Domstiftgüter daselbst gewesen war. Benedikta gehörte weit eher den Hochfreien von der Drau an; sie war vielleicht eine Schwe-

S. 102), nach Klebel der Stammvater der Hochfreien von Pux! Weil die Kärntner Ministerialen von Leonstein 1160 Dietrich und Meginhalm hießen, waren sie mit den gleichnamigen Puxern verwandt (S. 97)!

¹⁶ H. Pirchegger, Die Herren von Pettau (Zeitschr., 42. Jg., 1951).

¹⁷ StUB II, S. 561 f. n 449 u. 450; SUB III, n 1067. Ermprechtsdorf ist Unterbergen bei Tamsweg, nicht der ältere Name für St. Michael, wie ich vermutete. Zahn und Martin hatten es in die Oststeiermark verlegt (Erbersdorf).

¹⁸ A. Lang, Salz. Lehen, S. 479 (Beitr. zur Erforsch. steir. Gesch.-Quellen, 43. u. 44. Jg.)

ster eines Eberhard, der kurz vor 1167 dem Salzburger Domkapitel ein Gut bei Tamsweg verkaufte, das er widerrechtlich besessen hatte^{18a}.

Und die Beweise? „Zur selben Zeit bezeugte Eberhard von der Drau die Schenkung eines Gutes bei Althofen in Kärnten an Admont; das würde gut zu einer Verwandtschaft mit den Pettauern passen, die später hier Lehen besaßen. Die mehrfache Einreihung der Herren von der Drau (sowie der von ihnen abzuleitenden Ministerialen von Schönstein) spricht dafür, daß die Pettauer Tamsweg von ihnen geerbt haben. Daß der Propst Otto von Eberndorf Frau Benedikta 1174 erwähnt, würde wegen der Nachbarschaft weit besser zu diesen, als zu denen von Machland passen.“

Ich überlasse das Urteil über diese „Beweise“ den Salzburger und Kärntner Historikern und erwähne nur, daß der Propst im Briefe an seinen Bruder 1178 (nicht 1174) die Benedikta nicht wegen der Nähe von Drauhofen anführte, sondern weil sie deren Nichte Kunigund von Waldstein aufgenommen hatte¹⁹. Die Schärffenberger waren keineswegs Erben der Hochfreien von Pux, denn der Nachlaß Heinrichs III. Priskam an die Grafen von Weixelburg und dann an den Landesfürst; die Ritter Otto und Dietrich von Pux waren zirka 1226 im Gefolge des Markgrafen Heinrich von Istrien, der die Sophie von Weixelburg geheiratet hatte²⁰. Schließlich: Ulrich von Montpreis — der übrigens ein Schärffenberger war — hatte 1239 Alheid, Tochter Hartnids I. von Pettau zur Frau, die wohl auch Lungauer Güter als Mitgift erhalten hatte.

Lehne ich diese Konstruktionen Klebels ab, so scheinen mir andere in diesem Zusammenhang erwägenswert: dem Ortolf von Montpreis 1190 entsprach 1180 ein Ortolf puer de Katsch und dem Ulrich von Montpreis 1241 ein Ulrich von Katsch, der 1221 in Mauterndorf bezeugt ist. „Die Herren von Katsch wären also zwischen 1180 und 1190 aus der Gegend von Ranten oder von Gmünd nach Untersteiermark versetzt worden.“

Dagegen spricht nun freilich, daß der Montpreiser ein Schärffenberger war. G. Moro hat einwandfrei nachgewiesen, daß die Freien von Katsch und ihre Nachkommen in Rauchenkatsch bei Gmünd saßen, nicht im steirischen Katsch bei Murau²¹. In die Konstruktionen Klebels hätte allerdings dieses besser gepaßt. Ferner: die Montpreiser führten den gestümmelten Vogel der Trixner im Wappen. Es könnte nun freilich so gewe-

^{18a} StUB I, S. 663 n 166. — Klebel spricht allerdings S. 73 von einem Kauf der Burg St. Michael von den Erben der Pettauer; damit meinte er doch den Schärffenberger Heinrich?

¹⁹ StUB I, S. 531 irrig zu 1174.

²⁰ L. Hauptmann, Erläut. z. Histor. Atlas I/4, Krain, S. 408; H. Pirchegger, Landesfürst u. Adel I, S. 91.

²¹ Zur Geschichte des Lieser- und Katschtales (Carinthia I/136. bis 138. Jg., 1948, S. 186 ff.).

sen sein, daß die Frau des Edlen Hartwig von Katsch eine Trixner Ministerialin war und daß seine Söhne Heinrich und Ortolf, die nun auch Ministerialen wurden, das Wappen der Mutter annahmen²². Wenn wir weiter vermuten wollen — allerdings ohne jeden Beweis —, so gaben die Katscher ihren Kärntner Stammbesitz an Salzburg ab und erhielten dafür die Lehensherrschaft Montpreis. Das könnte den Besitz des Erzstiftes im Malta- und Liesertal zum Teil erklären. Aber das alles ist unweisbar.

Kehren wir zu den Hochfreien von der Drau zurück, deren Stammsitz nach Klebel wahrscheinlich Drauhofen bei Tainach war. Sie erscheinen um 1130 mit einem Wilhelm und seinen Söhnen Walchun und Hermann, 1147 dieser mit seinem Bruder Eberhard, der kurz vor 1167 ein Gut in Tamsweg dem Salzburger Domkapitel überließ; das ist schon gesagt worden. Zum letztenmal wird er 1189 in einer zu Friesach ausgestellten Urkunde des Erzbischofs unter den hochfreien Zeugen genannt. Allerdings erscheinen noch drei Jahre später in einer solchen Urkunde Helmhard, Eberhard und Hermann de Traha als Zeugen, doch nach Ministerialen an vorletzter Stelle; sie gehörten demnach gleichfalls diesem Stande an.

Nun kommt das Merkwürdige: vom selben Jahr an werden wiederholt Eberhard und Hermann von Schönstein in erzbischöflichen Urkunden unter den Ministerialen angeführt (1223: ministeriales nostri). Hermann heiratete im Jahre 1216 Mechtild, die Witwe Hermanns von Wolfsberg; sie war wohl seine zweite Frau, denn bald darauf waren er und sein Sohn Otto de Trehe erste Zeugen einer für Seckau bestimmten Urkunde des Bamberger Ministerialen Konrad de Porta. Der Sohn ist wohl identisch mit Otto de Schenstein 1217? Doch der steht mitten zwischen Stubenberger Dienstmannen²³. Sonst erfahren wir über die Schönsteiner sehr wenig. Die beiden Brüder erhielten nach 1193 vom Stifte St. Paul ein Lehen zu „Gaffrid“, eine Tochter Hermanns heiratete etwa 1236 den Bamberger Marschall Heinrich Pfangauer; der Bischof bezeichnete damals jenen als seinen „Getreuen“ (fidelis), was auf Lehensabhängigkeit hinweist.

Nach 1243 verschwinden die Schönsteiner. Allerdings wird Eberhard noch 1268 als Stifter eines Gutes in Dietmannsdorf an das Krainer Kloster Landstraß genannt; es lag im Landgericht Rann an der Save und war Salzburger Lehen, daher der Erzbischof die Widmung bestätigte, zugleich

²² Ein ähnlicher Fall: Heinrich von Schärferberg heiratete, wie gesagt, die Tochter Friedrichs von Pettau und nahm dessen älteres Wappen, das Fehwerk, in sein Wappen.

²³ StUB III, S. 15; II, S. 222.

mit anderen Schenkungen. Diese können jedoch Jahre zuvor erfolgt sein, wohl bald nach der Gründung des Klosters, 1234²⁴.

Es ist das Verdienst Klebels, auf den Zusammenhang der Hochfreien von der Drau mit den Ministerialen von Schönstein hingewiesen zu haben. Aber so einfach, wie er meint, lag der Sachverhalt doch nicht. Das Herabsteigen in die Ministerialität läßt sich wohl am besten so erklären, daß der letzte Hochfreie, Eberhard, eine Salzburger Ministerialin geheiratet hatte, etwa eine Tochter der Benedikta von Pettau. Das läßt nun auch verstehen, warum die Schönsteiner fast nur in den Urkunden des Erzbischofs vorkommen und in der Zeugenreihe fast immer nach Friedrich von Pettau und Otto von Königsberg²⁵, was für nahe Verwandtschaft spricht. Das ist auch Klebel aufgefallen; er erklärt es, wie schon ausgeführt, damit, daß Benedikta den Hochfreien von der Drau angehört habe.

Aber das Schönsteiner Problem geht noch weiter. Wo liegt Schönstein? Die Urkundenbücher und auch Zahns so verdienstvolles Ortsnamenbuch fanden es in Schönstein nordwestlich von Cilli. Doch diese Herrschaft war freies Eigen der Grafen von Heunburg; die Schönsteiner erscheinen niemals unter deren Mannen, sondern, wie bereits gesagt, fast ausschließlich in Urkunden des Erzbischofs²⁶. Salzburg war im Sanntal nirgends begütert, nur im Save-Sotla-Winkel. Das alles spricht gegen die Gleichstellung.

Wo lag dann die Feste der Schönsteiner? Zahn versetzte im Register zum zweiten Band seines Urkundenbuches den Otto von Schenstein von 1217 nach Mittersill in Salzburg, allerdings mit einem Fragezeichen. Doch hier ist nur ein Schönbach und ein „Schloßberg“ in Vorder-Krimml zu finden; nach dem „Verzeichnis österreichischer Burgen und Schlösser“, 1955, S. 67: „Turm, Ruine, genannt XIII, seit c. 1480.“ Ob Zahns Vermutung zutrifft, kann ich nicht beurteilen, doch ich möchte Schönstein eher nach Unter-Kärnten als nach Salzburg verlegen. Die Beziehungen zu Bamberg scheinen auf das Lavanttal zu deuten; hier möchte ich auch Gaffrid suchen. Das ausgezeichnete Werk Kohlas „Kärntens Bur-

²⁴ Schumi, Urk.B. Krains II, S. 297; Martin, Salz. Reg. I, n 540.

²⁵ In dem so wichtigen Heiratsvertrag Friedrichs von Pettau und der Tochter des Ortolf von Montpreis, 1213, fehlen sie. Allerdings werden unter den Zeugen nach Friedrich und seinem Bruder Otto von Königsberg „et milites sui“ angeführt: „Peregrinus de Sonenstein et fratres eius Hermannus, Fridericus milites de Longov.“ Doch Sonenstein ist nicht gleich „Sconen“- oder „Schonenstein“, wie alle Urkundenbücher meinen, und ein Schönsteiner wäre nicht unter die Ritter des Königsbergers eingereicht worden. An ein Verschreiben ist auch nicht zu denken, weil der Vertrag im Original erhalten ist (StUB III, n 669).

²⁶ Im Register der Mon.Car. II, S. 176, ist Eberhard als Gurker Ministerial bezeichnet; wohl mit Unrecht.

gen, Schlösser und wehrhafte Stätten“, 1953, verzeichnet zahlreiche Burgställe, einer könnte wohl Schönstein gewesen sein²⁷.

Waren die Schönsteiner nahe Verwandte der Herren von Pettau, so möchte man annehmen, daß diese ihre Erben waren; doch ihr Besitz ist wohl an die Töchter übergegangen. Immerhin fällt auf, daß sofort nach dem Verstummen der Schönsteiner der Erzbischof den Lungauer Besitz der Pettauer zu erwerben trachtete. Aber das hängt wohl weit eher mit dem Erlöschen der Hollenburger zusammen, welche Wurmberg als Salzburger Lehen besessen hatten; der Erzbischof vertauschte es den verwandten und erbberechtigten Pettauern gegen deren Lungauer Besitz. Wie bei den Trixnern und Katschern ist bei denen von der Drau das Herabsteigen in die Ministerialität bezeichnend.

Zu den Grundherren im Lungau gehörte auch der Hochfreie Anzo; ihm widmete Klebel eine besonders tieferschürfende Untersuchung. Erzbischof Gebhard bestiftete das 1074 von ihm gegründete Kloster Admont u. a. im Lungau mit dem Stadelhof bei Grafendorf (Grabendorf) und dem Zehenthof bei Göriach mit 6 Huben und dem übrigen Zugehör, ferner im Pongau mit dem Stadelhof in Mitterhofen und einer Mühle am unteren Arlbach mit ihrem Zugehör, alles aus dem Lehensgut Anzos²⁸. Dieser steht unter den Zeugen der Urkunde als „nobilis“ an hervorragender Stelle. Klebel fand ihn in den Zehentverträgen Gebhards mit den Klöstern Göß und Ossiach, sowie mit den Edlen Hartnid, Ernst und Markwart unter den Zeugen, einmal an erster Stelle (Hartnid), aber auch in zwei Diplomen König Heinrichs IV. von 1058 und 1062: Anzo erhielt Reichsgut an der oberen Gurk in Krain. Der Name war bei uns sehr selten, daher wird Klebel mit der Gleichstellung recht haben.

Die beiden Diplome kamen — sicher mit dem Besitz — an das Nonnenstift Gurk, vielleicht durch Himzila, die zweite Äbtissin. Als das Stift aufgehoben wurde (1070), dürfte der Erzbischof während des Investiturstreites das Gut eingezogen haben, doch es wurde von Markgraf Starkhand (gestorben bald nach 1103) und seinem Bruder Graf Werigant (gestorben nach 1130), den Erbvögten Gurks, zurückverlangt. Erst 1141 erfolgte ein Ausgleich mit der Tochter Werigants. Dieser Anspruch läßt sich durch eine Verwandtschaft der Genannten mit dem Edlen Anzo leicht erklären²⁹.

²⁷ Archiv f. vaterländ. Geschichte u. Topographie, 38. Bd.

²⁸ Die Grenzen des Zehentgebietes sind genau beschrieben (vgl. Klebel, S. 43 ff.); es bewahrte seinen Umfang noch im 16. Jahrhundert. „Es ist anzunehmen, daß das Gebiet eine grundherrliche Einheit war, die damals wohl jenem Anzo gehörte“ (Klebel, S. 153 f.). „Der größere Teil läßt sich auf den Grafen Ulrich am Ende des 11. Jahrhunderts zurückführen“ (S. 159). — Alles ohne den Hauch eines Beweises!

²⁹ Klebel hat meinen Beitrag „Das Gut Cest“ in der Zeitschrift, 32. Jg., 1938, begreiflicherweise übersehen und konnte daher die von mir gezogenen Schlüsse — die

Nun gibt es in Niederösterreich mehrere Ortsnamen, die auf einen Anzo zurückgehen. Nach Klebel wäre das unser Hochfreier und die Anzenberger wären seine Nachkommen, Reginhard von etwa 1120 vielleicht sein Sohn. Ein Reginhard erscheint in der Gründungsurkunde Admonts, doch als Stiefsohn des Dietmar von Dornberg; dieser Edle war der Neffe Anzos (!) und hatte dessen Witwe geheiratet (!). Von diesem Reginhart 1120 könnten aber auch die Donawitzer abstammen³⁰. Das alles ohne jede Grundlage!

Auf die weiteren recht verwickelten Kombinationen (S. 156 ff.) gehe ich nicht ein.

Der früher genannte Dietmar von Dornberg erscheint — so wie der nobilis Anzo — in der Admonter Gründungsurkunde 1074 als Zeuge mit seinem Stiefsohn Reginhart³¹. Er bekam vom Erzbischof Thiemo (1090 bis 1097) den Admonter Zehent im Lungau, den vor 1074 Anzo innegehabt hatte, — was nach Klebel darauf schließen läßt, daß er dessen Erbe war — und gründete als Dietmar von Lungau um 1125 in Elsenbach nahe Dornberg in Oberbayern ein Kloster. Er gab ihm u. a. sein Herberghaus (domus mansionis sue ac predecessorum) bei der Kapelle Ranten, für die er wahrscheinlich Pfarrechte erworben hatte. Der Erzbischof tauschte es für den Pfarrer 1155 ein und gab dem Kloster selbst eine Hofstatt, ein Beweis, daß er in Ranten begütert war. Klebel genügte das Wort „predecessorum“ für die Annahme, das Haus habe

auch vom Laibacher Univ.-Prof. M. Kos gebilligt wurden (bis auf einige Deutungen von Ortsnamen) — leider nicht verwerten (M. Kos, Salzburško posestvo Cesta na Kranjskem [Glasnik muzejnega društva za Slovenijo XXI, 66]).

³⁰ Klebel hat meinen Beitrag zu den Freien von Donawitz (Landesfürst u. Adel I, S. 100) nicht beachtet. Er stellt den Reginhard von Donawitz auch dem Reginhard von Ehrnegg (bei Völkermarkt) gleich, dessen Sohn Otto die Herrschaft Königsberg besaß und sie seinem Neffen Otto vererbte, dem Bruder Friedrichs von Pettau (1197). Klebel hielt mir vor (S. 165), ich hätte „jede genealogische Verbindung zwischen beiden (Otto) unbeachtet gelassen, was ich nicht verstehe“, doch S. 31, Anm. 28, meiner Pettauer Arbeit habe ich auf die Möglichkeit einer Verwandtschaft hingewiesen. Klebel hat auch das übersehen.

³¹ StUB I, S. 94 f. Anzo und Dietmar mit seinem Stiefsohn sind also gleichzeitig bezeugt, daher ist mir unverständlich, wie Klebel den Reginhart als Sohn Anzos annehmen konnte; der wäre dann doch auch sein Erbe geworden, nicht Dietmar. Klebel schrieb mir zu (S. 167), ich hätte die Liechtensteiner als Nachkommen des Lungauers „angesprochen“, doch in den zitierten Stellen (Landesfürst I, 95 u. III, 47) steht nicht ein Wort davon; III, S. 51, ist die Möglichkeit einer Verwandtschaft nur angedeutet. Er selbst sieht sie als Nachkommen des Edlen Dietmar von Teufenbach bei Pöls an (Stammtafel III), doch der hatte einen Sohn Hartnid um 1075 (StUB II, n 105, S. 174 f.). Da wäre auch die Untersuchung K. Brachers heranzuziehen gewesen (Landesfürst u. Adel III, S. 299). Um 1600 gehörten zur Herrschaft Murau Güter zu St. Martin und Pischelsdorf, wo Bamberg begütert gewesen war. Daher dachte Klebel an einen Zusammenhang (S. 103), wiewohl er zugab, daß weder im Liechtensteiner Besitzverzeichnis (Landesfürst, 3. Bd., S. 274) noch in Langs Salzburger Lehen ein Hinweis enthalten ist. „Soweit man also an Hand der Archivalien gelangen kann, spricht alles dafür, daß der Lungauer Besitz der Liechtensteiner bis ins 13. Jahrhundert zurückgeht.“ Er übersah dabei n 285 des Besitzverzeichnisses (S. 291).

eigentlich der Frau Dietmars — der Witwe Anzos — und deren Vorfahren gehört!

Als Sitz Dietmars im Lungau sah er Althofen bei Maria Pfarr an und als Besitz dieses Amt des Salzburger Domkapitels — ohne Beweis. Sein Dienstmann Peringer stiftete um 1125 durch seine Hand ein Gut in Neggerndorf dem Kloster St. Peter; war es von ihm Lehen? Dietmar von Lungau besaß bis 1135 die von seinen Eltern gestiftete Kapelle in Grafenstein bei Klagenfurt und (ohne Beinamen) Güter in Kreuzlach bei Gmünd in Oberkärnten, die er 1120 dem Bischof von Brixen gegen einen Besitz in der Wochein zur Gründung eines Klosters eintauschte. Weil seine Tochter Hildburg von Schaumburg drei Huben in Österreich (Hametten?) dem Kloster St. Peter unter seiner Zeugenschaft schenkte, war er auch hier begütert. Das spricht für den weiten Überblick Klebels!

Doch das Amt Althofen geht wohl auf die Schenkung König Heinrichs II. an den Erzbischof Hartwig 1002 zurück; das Gut sollte nach dessen Tod dem Domkapitel zufallen. 1003 erhielt er das Lehen Hazos, es sollte an das Kloster Nonnberg kommen und war wohl Ermprechtsdorf, heute Unternberg.

Nach Ranten nannte sich Hartnid, der Sohn Hartnids „von Radintin“, der um 1075 als Traditor eines bei Judenburg gelegenen Gutes an Admont erscheint. Nach Klebel wäre er mit dem Feistritz-Traisner Hartnid identisch. Doch dessen Vater hieß Aribo.

Sicherer fundiert, wie ich meine, sind die Abschnitte über „Kirchenfragen“, Zehente (Admont 1074), Vogteien, Domkapitel, Maria Pfarr, Lehen des Erzbischofs und Dompropstes, Nonnberg, die jüngeren Grundherrschaften, die Burgen und Schlösser: „Man sieht daraus, daß es vom 15. Jahrhundert an im Lungau keine Adelsburgen mehr gab, nur mehr die Türme, zu denen im 16. Jahrhundert die kaum oder wenig befestigten Schlösser kamen.“ — „Schon am Ende des 13. Jahrhunderts war ungefähr je ein Drittel alles Besitzes in der Hand des Erzbischofs und des Domkapitels, daher war wenig Platz für die Entwicklung der adeligen Herrschaften: „der Moosheimer, Schloßberger, Weißpriacher, St. Gilgner, Waldegger, Greisenegger, Tannhausen, Grimming, seit dem 16. Jahrhundert der Jocher, Khuenburger, Graf Platz, Heiß, Hofmiller, Seefelder. 1779 waren nur mehr drei auswärtige Herrschaften hier begütert: das Stift St. Lambrecht seit 1282 (!), die Herrschaft Murau und die Propstei St. Bartlmä in Friesach.

Sehr ausführlich ist das 5. Kapitel: Herren im 11. und 12. Jahrhundert. Es beginnt merkwürdig mit „Almen und Schwaigen“, S. 147 bis 175 folgt die Geschichte der Hochfreien, wie sie Klebel konstruiert; ich habe sie eingehend besprochen. Dann folgt ein Verzeichnis der Ortenburg-

Cillier Lehen 1437 und den Beschluß macht ein Ortsregister; bei den Gemeinden sind die Grundherrschaften, die Hausnamen und Hausnummern angegeben. Beigegeben sind drei Stammtafeln: 1. Spanheimer — Sulzbacher — Ortenburger; 2. Liechtenstein — Königsberg — Lengenbach; 3. Drau — Pettau — Machland — Pux-Katsch — Montpreis, sowie eine (Manuskript-)Karte des Lungau, kopiert 1791 von A. Lederwasch (nach Richters Salzburger Erläuterungen zum Historischen Atlas, S. 30: von L. gezeichnet).

☆

Diese Besprechung war noch nicht vollendet, als Mitte Jänner 1961 die Nachricht von Klebels ganz unerwartetem Tode eintraf. Mit ihm schied ein bedeutender Geschichtsforscher der österreichischen Gegenwart aus dem Leben. Seine Vorliebe galt der mittelalterlichen Siedlungs- und Geschlechterkunde der Ostalpenländer sowie Bayerns. Hier hat er öfters Neuland erschlossen. Er war Mitarbeiter an den Monumenta Germaniae und hat sich dabei mit der mittelalterlichen Annalistik Österreichs beschäftigt, er war am Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer tätig und schuf die Grundlagen für die Pfarrenkarte Kärntens. Für dieses Land hat er zahlreiche Untersuchungen beigelegt, die ebenso für seinen unermüdlichen Fleiß, wie für sein umfangreiches Wissen zeugen. Er hinterläßt eine kaum überbrückbare Lücke.